

# Es gibt Alternativen zur Ferkelkastration

Tierschützer und Tierärzte kritisieren den Entscheid des Bundesrats, das Verbot der Ferkelkastration ohne Schmerzausschaltung weiter hinauszuzögern.

Von **Felix Maise**

Wer als männliches Schweinchen auf die Welt kommt, hat Pech gehabt: Bis heute werden den Ferkeln in ihren zwei ersten Lebenswochen ohne jede Schmerzausschaltung die Hoden herausgeschnitten. Meist tut dies der Tierhalter eigenhändig. Lange ging man davon aus, dass die Jungtiere dabei wenig Schmerz empfinden, so wie man irrigerweise einst auch annahm, dass neugeborene Menschenkinder kaum schmerzempfindlich seien.

Die bessere Einsicht hat bis heute nichts daran geändert, dass in der Schweiz jährlich 1,3 Millionen Ferkel die schmerzhafteste Prozedur über sich ergehen lassen müssen. Grund dafür ist, dass das Fleisch einzelner männlicher Jungtiere nach dem Eintreten der Geschlechtsreife unangenehm nach Eber riechen kann.

Was bei der Kastration von jungen Katzen und Hunden längst selbstverständlich ist, soll künftig auch Ferkeln zugute kommen: Das am 1. September in Kraft tretende revidierte Tierschutzgesetz sieht ab 2009 ein Verbot der betäubungslosen Ferkelkastration vor. Unter dem Druck des Schweizer Tierschutzes (STS) nahmen die eidgenössischen Räte bei ihren Beratungen das Verbot seinerzeit ins Gesetz auf. Die jüngst vorgestellte Tierschutzverordnung sieht nun aber zum Ärger aller Tierschützer vor, dass das Verbot erst Ende 2010 in Kraft tritt. «Das bedeutet, dass zweieinhalb Millionen Ferkel unnötig leiden müssen», kritisierte am Dienstag in Bern STS-Präsident Heinz Lienhard.

Dass der Aufschieb des Verbots unnötig ist, finden auch die Konsumenten-Arbeitsgruppe KAGfreiland, die Bio Suisse und die Gesellschaft der Schweizer Tierärztinnen und Tierärzte (GST), die gestern gemeinsam mit dem STS vor die Medien tra-

ten. Sie erklärten, es gebe heute drei absolut praxistaugliche Alternativen zu diesem schmerzhaften Eingriff. Eine Kastration unter Narkose, eine Impfung gegen den Ebergeschmack und schliesslich die Ebermast. STS-Geschäftsführer Hansuli Huber meinte, man solle den Bauern die Wahl der Methode selber überlassen. Wichtig sei, dass man mit dem Verbot nicht länger zuwarte.

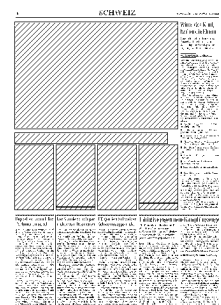
## Ebermast am schonendsten

Am tierfreundlichsten und auch wirtschaftlich vorteilhaftesten ist für Huber die Ebermast. Dabei bleiben die Tiere unbehelligt. Notwendig ist einzig eine sogenannte Kochprobe im Schlachthof, welche schlecht riechendes Fleisch aufzeigt und ausscheidet. Für Kleinbetriebe ist die Ebermast laut KAG-Geschäftsführer Roman Weibel heute schon praxistauglich. Für die Umsetzung in grossem Stil ist eine praxistaugliche, elektronische Spürnase, an der die eidgenössische Forschungsanstalt Agroscope forscht, Voraussetzung.

Punkto Tierfreundlichkeit am zweitbesten ist eine Impfung gegen den möglichen Ebergeruch. Die in Australien seit Jahren erfolgreiche und auch in 18 weiteren Ländern inklusive der Schweiz zugelassene Impfung stoppt die Bildung des geruchsverursachenden Androstenons in den Hoden. Für diese Methode machte sich Cornelius Müller, Schweine-Spezialist der Tierärzte-Gesellschaft stark. Mit der für Konsumenten und Schweine unbedenklichen Impfung könne der Ebergeruch schnell flächendeckend ausgeschaltet werden.

## Vorbehalte gegen Narkose

Von den drei erprobten Alternativen die schlechteste Note erhielt die chirurgische Kastration unter Inhalationsnarkose. Die Tiere würden dabei zwar schmerzfrei kastriert, erlitten bei der Prozedur aber grossen Stress. Zudem sei die Methode fehleranfällig. Favorisiert wird sie von der Fleischbranche, wie Balz Horber, Geschäftsführer des Schweizer Fleischfachverbands dem TA sagt. Er fürchtet Vorbehalte der Konsumenten gegen die Imp-



fung. Dass das Verbot der Kastration ohne Schmerzausschaltung aber hinausgeschoben wird, findet auch er unnötig.



Ein kleiner Eber wird vor der Kastration mit Gas betäubt. Weniger Glück haben jene 1,3 Millionen Ferkel, die in der Schweiz ohne Betäubung kastriert werden.